

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 11

Artikel: Die Situation der französischen Linken
Autor: Abosch, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tionskreise in ihrer Selbstsicherheit, daß die Massen «noch nicht reif genug» seien und man ihnen die Entscheidung abnehmen müsse?

Das wäre verhängnisvoll.

HEINZ ABOSCH

Die Situation der französischen Linken

Den Begriff der «Linken» möchte ich hier traditionsmäßig und in einem weiten Sinne fassen. Ich verstehe darunter alle Kräfte, die in der Richtung eines gesellschaftlichen Fortschritts kämpfen, das heißt einer zunehmenden wirtschaftlichen Gleichheit und einer wachsenden politischen und kulturellen Freiheit. In den modernen Ländern deckt sich dieser Kampf mit dem Ringen der Arbeiterklasse um die Aufhebung des Kapitalismus. Bei einer Besprechung der Situation der französischen Linken wird es manchem Leser auffallen, daß wir nicht nur die Lage der Sozialistischen Partei SFIO untersuchen, sondern daß wir ebenso den christlichen Sozialreformern, die sich zum großen Teil in den christlichen Gewerkschaften befinden, und besonders den Kommunisten unser Augenmerk widmen.

Das Interesse, mit dem wir die Rolle dieser letzteren prüfen, wird hier und da als seltsam und vielleicht anstößig erscheinen. Es erklärt sich jedoch nicht aus dem Grund, weil wir den Stalinismus als eine authentische Kraft der Linken betrachten. Eine ganze Reihe von wichtigen Faktoren sprechen gegen diese Annahme. In Wirklichkeit hat der russische Einfluß die kommunistischen Parteien mit der Tradition der europäischen Arbeiterbewegung entzweit, die unzertrennbar mit der Entwicklung der Demokratie verbunden ist. Ihre diktatorische Organisationsstruktur und ihre geistige Gleichschaltung führen sie außerhalb des Lagers der traditionellen Linken. Sie bedeuten nicht nur die Aufrichtung eines neuen Parteitypus, wie es von ihnen offiziell behauptet wird, sondern auch die Aufstellung eines neuen Zieles. Die Besprechung, die wir hier der französischen KP widmen, erklärt sich aus einem andern Grund: Der Stalinismus hat den Großteil der Industriearbeiterschaft, einen beträchtlichen Teil des Kleinbürgertums und der Intellektuellen erobert. Er ist in diese Schichten als Bannerträger der alten Ideale der Linken gedrungen als der beste und unerschrockenste Verteidiger derselben und indem er sich ihrer Sprache bedient. Es gilt nochmals zu wiederholen: Die Massen haben sich nicht der KP angeschlossen, weil sie von der russischen Regierung begeistert sind (sie kennen sie nur sehr schlecht und interessieren sich nicht dafür), sondern weil sie mit der Politik ihrer eigenen Regierung unzufrieden sind. Sie folgen dem Banner von Thorez weniger, weil sie in ihm einen Vertreter eines neuen Parteitypus, sondern den Verteidiger der alten Ideale der Arbeiterbewegung sehen. Es ist äußerst wichtig, dies zu erkennen. Denn nur vermittels dieser Feststellung können wir die heutige Lage der französischen Linken verstehen und eine Lösung für die vielfachen Schwierigkeiten entdecken. Durch die Eroberung entscheidender Sektoren der Linken (das ist nicht nur an der Beeinflussung der Arbeiterschaft ersichtlich, sondern vielleicht noch deutlicher auf dem Lande,

wo die KP einen bedeutenden Teil des traditionellen linken und weltlichen Kleinbürgertums unter ihre Fahnen gebracht hat) ist die Funktion des Stalinismus eine zweideutige. Er ist einerseits das willfährige Werkzeug in den Händen Rußlands, und er ist andererseits gezwungen, den Stimmungen der von ihm eroberten Linken zu entsprechen — soweit sich das selbstverständlich mit seinem strategischen Hauptziel verträgt. Aber in dieser günstigen Situation befindet er sich fast immer. Mit einer kurzen Unterbrechung, von 1945 bis 1947, waren die französischen Kommunisten immer eine Oppositionspartei. Selbst in der Zeit des Volksfrontministeriums, zu dessen Entstehen die kommunistische Politik maßgebend beitrug, hatten sie die List besessen, die Regierungsbeteiligung abzulehnen. Das gab ihnen die Gelegenheit, die Kompromisse, in die sich Léon Blum verstrickte, abzulehnen und sich in die Maske der traditionellen Linken zu kleiden (ihr Kampf für eine Hilfeleistung an die spanische Republik gründete sich auf einen dauernden Appell an die in Frankreich fest wurzelnden Ideale der Aufklärung und der großen Revolution). Der große Aufschwung der KP begann in dieser Periode.

Versuchen wir zunächst, das Kräfteverhältnis innerhalb der Arbeiterbewegung zu umreißen. Die Kommunisten trugen bei den letzten Parlamentswahlen im Juni dieses Jahres 5 Millionen Stimmen davon. Sie sind damit nach wie vor die stärkste Partei Frankreichs. An Mitgliedern zählen sie über 700 000, und es gibt keine Partei, die ihnen zahlenmäßig oder, was die Qualität ihrer Organisation anbelangt, etwas Ebenbürtiges entgegenzustellen hätte. Im Vergleich zu den Wahlen von 1946 hat die KP zwar einen Stimmenrückgang von 9 Prozent zu verzeichnen. Aber mit der einzigen Ausnahme des Pariser Bezirks betrafen diese Einbußen ländliche Regionen, in die die Kommunisten erst während der Befreiungsperiode Einlaß gefunden hatten. In den eigentlichen Stammgebieten verteidigten die Kommunisten ihre Positionen, ja in 16 Departements gewannen sie noch Stimmen hinzu (im industriellen Norden 13 Prozent). Es wäre eine schwere Verkennung der Sachlage, wollte man in diesem Wahlergebnis eine tatsächliche Niederlage der Kommunisten sehen: indem die Kommunisten den Kern ihrer Stellungen verteidigten, hat sich die Situation der Linken nicht verändert. Die Verluste der Kommunisten sind keiner andern linken Partei zugute gekommen: die Sozialisten verloren 19 Prozent Stimmen, die Christlich-Sozialen 53 Prozent und die Herriot-Radikalen 10 Prozent. Wenn wir von den beiden erstgenannten sprechen, die für ein antikapitalistisches Programm eintreten (was bei den Radikalen nicht der Fall ist), so müssen wir hinzufügen, daß der Verlust ihrer Parteimitgliedschaft noch als ein ernsteres Symptom zu bewerten ist. Die SFIO büßte seit der Befreiung mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder ein und besitzt heute kaum noch 150 000. Die Pariser Zentralorgane der SFIO und des christlichen MRP sind die Zeitungen mit der schwächsten Auflageziffer. Die Jugendorganisationen der SFIO sind andererseits fast vollständig eingegangen (es werden 10 000 Mitglieder angegeben) und haben kaum noch eine Wirksamkeit.

Das für die Kommunisten so günstige Kräfteverhältnis wird auch auf dem gewerkschaftlichen Terrain illustriert. Von vier Millionen organisierten Arbeitnehmern gehören über die Hälfte der kommunistischen CGT an (darunter die Mehrzahl der Arbeiter der Schwerindustrie, der Kohlengruben und des Transportwesens), eine Million befindet sich in der christlichen CFTC und eine halbe Million in der sozialistischen FO (die in ihrer Mehrheit aus Beamten besteht¹. Bei vor kurzem durchgeführten Betriebsdelegier-

¹ Die von uns genannten Zahlen sind nicht offiziell. Sie sind nur als ungefähre Größenangaben zu betrachten.

tenwahlen in der Eisenbahn erhielt die CGT 65 Prozent der Stimmen, in der größten französischen Metallfabrik «Renault», die 40 000 Beschäftigte zählt, verbesserte sie ihre Position auf 75 Prozent, die Christlichen erreichten 9 Prozent und die FO sank auf 5 Prozent ab.

Man wird nun eher verstehen, warum es notwendig ist, sich so eingehend mit dem französischen Kommunismus zu befassen. Er ist tatsächlich der Alpdruck der Linken, und solange sie seine Macht nicht reduziert hat, kann sie sich nicht nur nicht entfalten, sondern sie ist vom Erstickungstod bedroht. Die von uns angegebene zahlenmäßige Verteilung der Kräfte zeigt bereits die gewaltige Schwierigkeit des Problems. Die mächtige Überlegenheit des Stalinismus ergibt sich aber nicht nur aus seiner zahlenmäßigen Stärke und der Macht seiner Organisationen. Sie ist auch politischen und moralischen Ursprungs. Die französische KP hat aus ihrer politischen und organisatorischen Struktur zweifellos Nutzen gezogen. Ihre fanatische Überzeugung, die ihr die von Moskau diktierte Politik einflößte, und das systematisch durchgeführte Hineintragen derselben in die Massen war für sie von Vorteil gegenüber einer Linken, die selbst ihren Weg suchen mußte und die alle Schwierigkeiten der eigenen Erarbeitung der Ideen kannte. Einmal im Besitze einer bedeutenden Macht, war die KP in der günstigen Situation, in der sich jedesmal ein Sieger dem Niedergeworfenen gegenüber befindet. Im politischen Leben spielt die Anziehungskraft immer zugunsten des Erfolgreichen. Während die Kette der stalinistischen Erfolge das Selbstvertrauen der Partei steigerte, strömten die Schwankenden in ihre Reihen. Für die geschlagene Linke hatte dies entgegengesetzte Folgen. Sie schrumpfte nicht nur an Zahl zusammen, sondern ihre Energie erlahmte mit jeder neuen Niederlage. Sie fiel der Mutlosigkeit anheim, was die Bedingung für eine neue Katastrophe schuf.

Es ist heute nicht schwer, die ungeheuren Schwierigkeiten der Situation der französischen Linken zu sehen. Um die Mittel zu finden, die sie da herausführen könnten, ist es notwendig, sich die Frage zu stellen, wie es zu dem jetzigen Trümmerfeld gekommen ist. Ohne eine solche Überprüfung der Politik der Vergangenheit ist es nicht möglich, die erlittenen Niederlagen in einen Sieg zu verwandeln. Diese Politik hat in der Tat, unter ungleich günstigeren Voraussetzungen, den Niedergang ohnegleichen ausgelöst. Es ist selbstverständlich, daß eine solche Untersuchung eine Bedeutung hat, die über die nationalen Grenzen hinaus von Wert ist. Das französische Beispiel zeigt, wie es den Kommunisten möglich war, die Mehrheit der Arbeiterschaft zu erobern. Es zeigt allerdings auch, wie ihnen das durch eine unzuverlässige Politik der Sozialisten ermöglicht wurde. Ein Verständnis dieser Ereignisse kann nur zur politischen Bereicherung der Sozialistischen Parteien beitragen.

Die Übernahme der Rolle eines Repräsentanten der Linken durch den Stalinismus fällt in die Volksfrontperiode. Extrem radikale Methoden hatten die Kommunisten zunehmend kompromittiert, nachdem der Sieg Stalins 1924, die Partei, die damals noch das Gesicht einer linken Mehrheit der Sozialistischen Partei besaß (die Hilfe der russischen Revolution fand einen ebenso begeisterten Widerhall wie die Solidarität mit den spanischen Arbeitermassen), grundlegend verändert hatte. Bei den letzten Wahlen vor der Volksfront, im Jahre 1932, waren die kommunistischen Stimmen fast auf einen Drittel der sozialistischen heruntergegangen. Sie betrugen nur 770 000 gegenüber 2 Millionen, während die Partei, die 1920 150 000 Mitglieder besaß, auf 40 000 zusammengeschmolzen war. Das Jahr des Volksfrontsieges stellt einen Wendepunkt dar. Die Kommunisten konnten die ersten Früchte einer Demagogie einheimsen, die sich gewissenlos

aller ideologischen Schätze der Linken bemächtigte (des demokratischen Strebens, der humanistischen Menschheitsliebe und auch eines Patriotismus, der Frankreich mit dem Begriff der Freiheit identifizierte). 1936 ist zum Schicksalsjahr der französischen Arbeiterbewegung geworden, wo ihr Weg für einen ganzen geschichtlichen Abschnitt neu bestimmt wurde. Das Kräfteverhältnis zwischen Sozialisten und Kommunisten begann sich entscheidend zu verändern. Die kommunistischen Wählerstimmen verdoppelten sich, während sich der Parteibestand um fast neunmal vermehrte und 350 000 erreichte. Die KP verbesserte ihre alten Stellungen innerhalb der Arbeiterschaft des Industriegebietes von Paris, des nördlichen Kohlenbeckens und der Gegend von Marseille. Sie drang in die ländlichen Massen des Südens, deren Antiklerikalismus sie bislang zu einem Stoßtrupp der alten Linken gemacht hatte. Die KP bediente sich nicht nur der traditionellen Losungen der Linken: sie machte auch einen Versuch, sich an die katholischen Schichten zu wenden, und mit nationalistischen Parolen trachtete sie eine Bresche in das Lager der Rechten zu schlagen. Aber im gewaltigen Propagandagetön war das nur Begleitmusik. Es wurde darauf geachtet, daß das grundsätzliche Thema den Vorstellungen der Linken entsprach.

Die Skrupellosigkeit, mit der sich die Kommunisten der verschiedenen Mittel bedienten, die zur Gewinnung verschiedenartiger Schichten erforderlich waren, konnte ihr Ziel aber nur erreichen dank der Enttäuschung, die die von den Sozialisten geführte Volksfrontregierung säte. Die Preisgabe Spaniens rief in der Arbeiterschaft Verbitterung empor. Die Kapitulationen vor dem Senat, der mit seinem Veto das Reformwerk lahmlegte, zerstörten schrittweise die gewaltige Begeisterung des Frühjahrs 1936. Die großen Sozialreformen, die Léon Blum durchführte (40-Stunden-Woche, bezahlter Urlaub, Betriebsdelegierte, Verstaatlichung der Eisenbahn), hätten in einer normalen Periode ausgereicht, als eine stattliche Erfüllung des Wahlprogramms zu gelten. Die Zeit war aber alles andere als normal: die Massen erwarteten mehr, und die Kapitalisten hatten keine andere Sorge, als die in der Furcht gemachten Zugeständnisse wieder zu entwerten. Die Kommunisten waren die lachenden Erben dieser Enttäuschung. Sie eroberten die Mehrheit der großen Gewerkschaftsverbände, während die Sozialistische Partei ihre proletarische Substanz verlor und ihren heutigen Charakter als eine Partei der Beamten, der aufgeklärten Mittelschichten und der weltlichen Bauern annahm. Wenn man jetzt die Debatten des Parteitages der SFIO, der im Juni 1936 mitten in der gewaltigen Streikbewegung stattfand, nachliest, so kann man nicht umhin, der Intervention von Marceau Pivert eine prophetische Bedeutung zuzusprechen. In dieser entscheidenden Periode finden wir die Erklärung für die bald einsetzende Entwicklung: den Niedergang der Sozialisten und den Aufstieg der Kommunisten. Es ist wichtig, festzustellen, daß Pivert, der eine «Kampfregierung» forderte und ein unaufhaltsames Weiterschreiten auf dem Wege der Reformen, der einzige Redner war, der den Kongreß auf die kommunistische Taktik hinwies, die sich anschickte, aus der Paralysisierung der Sozialisten Nutzen zu ziehen. Zu ihrem Unglück wählte die Partei nicht die Kühnheit, sondern die Kleinmütigkeit, was zuerst zum Sieg der Reaktion und dann zum Triumph der Kommunisten führte.

Der Krieg hat diese Entwicklung nur noch verstärkt. Der Hitler-Stalin-Pakt hätte eine propagandistische Wirkung ausüben können, wenn eine genügende Zeit bestanden hätte und ... wenn nicht der schändliche Verrat führender französischer Staatsmänner dazwischengekommen wäre. Wie man weiß, bildete die Sozialistische Partei dabei keine Ausnahme (obwohl sie sich besser verhielt als alle andern Parteien); ein Großteil ihrer Parlamentsfraktion unterstützte Pétain bei der Aufrichtung seiner Diktatur. Unter der

deutschen Besetzung machten sich die Resultate der politischen Entwicklung der letzten Vorkriegsjahre geltend. Als eine Partei, die die Mehrzahl der Industriearbeiter beeinflusste, besaßen die Kommunisten die stärkere Dynamik, eine größere Schlagkraft als jede andere politische Organisation. Unter den Bedingungen der harten Illegalität mußte ihnen das zugute kommen. Auf der andern Seite erwies sich die Zellenstruktur der KP ganz besonders für den unterirdischen Kampf gewappnet. Die Kommunisten waren somit führend am Widerstandskampf beteiligt: sie zeigten, zu welchem blinden Opfermut sie ihr Glaube und ihre Disziplin befähigten. So gingen die Stalinisten, mit dem Heiligenschein des besten Widerstandskämpfers versehen, aus dem Kriege hervor. Ihre Autorität war noch nie so groß wie in jenem Augenblick. Sie waren nicht nur die Partei der Arbeiter, sondern sie besaßen auch den größten Anteil an Jugendlichen, und bedeutende Intellektuelle hatten sich mit ihnen befreundet. Wie wir gesehen haben, hat inzwischen eine halbe Million Menschen, meistens kleinbürgerlichen Ursprungs, das kommunistische Lager wieder verlassen. Wir haben aber auch festgestellt, daß damit das Problem des Stalinismus als einer entscheidenden Macht innerhalb der Arbeiterbewegung sich nicht im geringsten verwandelt hat.

Das eindrucksvolle Auftreten Léon Blums vor den Pétainschen Richtern hatte den zersprengten Sozialisten Mut zur Sammlung gegeben. Die desertierten Kader mußten ersetzt werden, eine Verjüngungskur wurde proklamiert. Leider sollte die spätere Entwicklung die damaligen Hoffnungen nicht rechtfertigen: die Verjüngung erwies sich als unzureichend, die alten Gebrechen setzten sich wieder durch. Und doch erhielt die SFIO am Ende des Krieges eine neue große Chance, indem sie 4,5 Millionen Stimmen auf sich vereinigte, eine Ziffer, die sie noch nie erreicht hatte. Die Chance wurde nicht genützt. Im Laufe des ersten Jahres verlor sie bereits ein Viertel davon. So sank sie von 23 Prozent der Stimmen auf 16 Prozent in diesem Jahre. Im Laufe der letzten Jahre ist die SFIO immer mehr zu einer mittelmäßigen Partei geworden sowohl, was ihre Zahl wie auch ihre geistige Anziehungskraft betrifft. Sie hat keine großen Mittel und kein großes Ziel mehr. Erreichte sie 1936 in fünf Départements mehr als 40 Prozent der Wählerstimmen (48,8 Prozent in der Haute-Garonne) und in elf mehr als 30 Prozent, so geht sie jetzt über 25 Prozent nirgends mehr hinaus, und in drei Départements sinkt sie unter die 5-Prozent-Grenze. Mit der Ausnahme des nördlichen Kohlenbezirks ist der sozialistische Einfluß in den Massen der Industriearbeiterschaft nur gering, in den Großstädten schwächer als in den kleinen und mittleren Provinzortschaften. Und weiter: der Abgang der proletarischen Schichten führt zu einer allmählichen, aber tiefen Veränderung des Charakters der Partei. Wie eine schleichende Krankheit zerstört das Überwiegen des Kleinbürgertums den kämpfenden Willen. Gab Léon Blum den radikalen Regierungen seine Unterstützung nur bei Erfüllung strenger Bedingungen, so ist allmählich die Regierungsbeteiligung zu einer Praxis geworden, die immer bedingungsloser hingenommen wird. Die kommunistische und gaullistische Gefahr richtig einschätzend, die die bestehende Demokratie an den beiden Flanken bedrohte, geriet die SFIO immer mehr in den Sumpf einer Regierungspraxis, bei der sie jedes eigene Programm einbüßte und das Selbstvertrauen ihrer Mitglieder untergrub.

Hierzu können wir also abschließend feststellen, daß die französischen Sozialisten seit 1936 im Ringen mit den Kommunisten ununterbrochen versagt haben. 1945 verstanden sie nicht, die Lehren aus erlittenen Niederlagen zu ziehen. Sie ließen deshalb eine einmalige Chance verstreichen. Das war die Zeit, wo auf theoretischem Gebiete «humanistische» Ideen das marxistische Gedankengut zu verdrängen begannen. Eine

Überprüfung erstarrter Formeln hätte sicher fruchtbar sein können. Aber man muß heute sagen, daß unter dem Vorwand des Humanismus der letzte Rest proletarischen Partei-charakters zerstört wurde, und das kämpferische Element endgültig einer kleinlichen Regierungspraxis den Weg räumte. Damit wurde der Wiedereroberung des Proletariates nur ein neues Hindernis entgegengestellt. Diese Aufgabe ist heute für die SFIO schwieriger denn je zu lösen: Wie kann sie an eine kämpferische Tradition anknüpfen, die immer mehr in den Nebel der Vergangenheit verschwunden ist? Wie kann sie den Weg zum Proletarier finden, während sie dem Druck kleinbürgerlicher Schichten unausgesetzt unterliegt? Die Fragen allein zeigen das fast Unüberwindliche der Lösung. Und außerdem: mit einem politischen Entschluß ist es nicht mehr getan. Die politischen Probleme konzentrieren sich im Menschen. Um zu kämpfen, bedarf es der Kämpfer. Aber in der Arena der SFIO hat man wahrhaft Mühe, sie zu finden... Eine jahrelange Politik von Kompromissen hat sie vertrieben oder hat die einstigen revolutionären Wölfe in fromme Koalitionsschafe verwandelt. Wahrhaft der großen Aufgabe sind sie nicht gewachsen. Es brauchte der Jungen, aber, wie wir gesehen haben, läßt der Nachwuchs mehr als zu wünschen übrig.

Die Versuche zur Befreiung der Arbeiterbewegung aus der stalinistischen Umklammerung wurden und werden außerhalb der SFIO oft mit mehr Energie unternommen, wenn auch nicht immer mit mehr Erfolg. Ein Unternehmen dieser Art war 1948 dem Rassemblement Démocratique Révolutionnaire, das J.-P. Sartre gemeinsam mit Angehörigen diverser kleiner Gruppen und Vertretern der linken SFIO gründete. Der RDR stellte sich die Aufgabe, der nichtkommunistischen Arbeiterbewegung neue Impulse zu geben und das kommunistische Monopol der proletarischen Forderungen zu brechen. Das Wagnis, mit viel Begeisterung und Hoffnung unternommen, scheiterte schnell. Wie ähnliche Vorgänger fand auch der RDR, in der Mehrheit aus Intellektuellen zusammengesetzt, die proletarische Basis nicht und verschied in größter Stille.

Bieten die sozialistischen Kreise einen ziemlich hoffnungslosen Anblick dar (der Leser möge diesen unerfreulichen Rundgang durch ein mit Opfern bedecktes Schlachtfeld entschuldigen, aber der Realismus ist in der Politik die einzig zulässige Methode, wenn sie auch nichts Anmutiges hat), so verhält es sich mit den christlichen Sozialisten anders. Sie sind zum großen Teil erst nach der Niederlage der Arbeiterbewegung im Jahre 1937 in den Kampf getreten. Sie haben Mut und Energie, zwei unerläßliche Voraussetzungen zur Inangriffnahme des stalinistischen Problems. Sie befinden sich in der Mehrzahl in der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Die Hoffnungsreichsten von ihnen gehören dort einem linken Flügel an, der den paternalistischen Ideen der christlichen Sozialpolitik den Rücken gekehrt hat und bei Streikkämpfen eine stählerne Entschlossenheit an den Tag legt. Die neue Entwicklung des französischen Katholizismus hat sich in verschiedenen Formen ausgewirkt, die jedoch alle auf eine gleiche Richtung hinweisen: auf den Versuch, über das kapitalistische Gesellschaftssystem hinauszukommen. Einer der jüngsten geistigen Vorläufer war Emmanuel Mounier und der Kreis um die Zeitschrift «Esprit». Ein organisatorischer Ausdruck war im Nachkriegsfrankreich der MRP, der aber seine Anhänger nicht weniger enttäuschte als die SFIO die ihren. Wie ich bereits anführte, nimmt die christliche Gewerkschaft, CFTC, den zweitstärksten Platz in der Arbeiterbewegung ein. Gewiß sind in ihren Reihen die Beamten auch zahlenmäßig bedeutend. Ihre Arbeiterpositionen sind jedoch nicht zu unterschätzen, sie sind stärker als die der sozialistischen Gewerkschaftsverbände. Und was vor allem wichtig ist, ihre Mitglieder sind oft kämpferischer Natur.

Eine besonders originale Art von Organisation ist das hunderttausend Mitglieder umfassende Mouvement de la Libération du Peuple (MLP). Diese Bewegung ist von katholischen Jungarbeitern gegründet worden, die sich anfänglich der üblichen religiösen Sozialtätigkeit widmeten. In den letzten Jahren hat das MLP sich aber immer mehr in Richtung der Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit entwickelt. Er «politisierte» sich in einem sozialistisch-revolutionären Sinn immer mehr, bis er sich vor einem Jahre von konfessionellen Gedankengängen vollständig lossagte und sich eindeutig für das Prinzip des Klassenkampfes entschied. Die Mitglieder dieser Organisation sind voller Leidenschaft und Kämpfer aus Temperament. Sie scheuen sich nicht, sich in direkter Aktion zu bewähren. So ging zum Beispiel die «Squatter»-Bewegung in Frankreich von ihnen aus. Bei Preiserhöhungen haben sie hin und wieder eingegriffen, indem sie autoritär eine Baisse proklamierten. Von seiner christlichen Vergangenheit hat das MLP die Tendenz der direkten Aktion und der unmittelbaren Hilfe bewahrt. So bemüht er sich, Gemeinschaftsküchen einzurichten, Mädchen in die Arbeiterhaushalte zu schicken, um den Familienmüttern zu helfen, das heißt sofort zu lindern, wo es nottut und wo es möglich ist. Ich halte diesen Versuch für sehr interessant, und ich glaube, daß viele Mitglieder dieser Bewegung zu wertvollen Elementen der Wiederaufrichtung der französischen Arbeiterbewegung werden können.

Wie kann die Überwindung des Stalinismus vor sich gehen? Sie ist sicher nur durch eine Verbesserung des Arbeiterdaseins möglich. Die Regierungspraxis der letzten Jahre hat sie nicht gebracht. Das ist nur durch die Aktivierung des proletarischen Widerstandes möglich. Nur auf diese Weise können von einem Bürgertum Konzessionen erzwungen werden, das dazu nicht willens ist. Und ebenso ist es der einzige Weg, der das stalinistische Übergewicht in der Arbeiterbewegung brechen kann. Daß die Sozialistische Partei Frankreichs das nicht verstanden hat, ist ein folgenschwerer Irrtum, der ein tragisches Verhängnis für die französische Gesellschaft bedeutet. Die SFIO hat sich 1936 und wiederum seit 1945 beständig in einer kleinlichen Regierungspraxis einschließen lassen. Am sozialen Zustand wurde grundlegend nichts geändert. Währenddessen sank die Parteiorganisation zur Bedeutungslosigkeit herab, verlor ihre Kampfkraft und mit der Jugend ihre Zukunft. Das alles bewirkte das dauernde Wachstum der Kommunisten. Der Stalinismus wurde bisher nur durch wirkliche Sozialreformen geschlagen. Diese Formel ist in Frankreich wie in andern Ländern anwendbar und ist allein dazu angetan, zur Wiederaufrichtung einer sozialistischen Bewegung zu führen. Es war Danton, der die Losung von der dreifachen Kühnheit geprägt hat. Man möchte wünschen, daß sich die französischen Sozialisten ihrer erinnern. Es ist der Schlüssel zur Lösung der tragischen Situation der Linken.